

Titel: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken

Juni 1989, evangelischer Kirchentag in Berlin. Ich bin zum ersten Mal in der Stadt und nutze die Gelegenheit, mich von einem Freund ein wenig durch Kreuzberg führen zu lassen. Natürlich gehen wir auch an der Mauer entlang, doch mit einem Mal stutze ich. Eine frisch geteerte Straße führt direkt auf die Mauer zu. Ich frage meinen Freund nach dem Sinn dieser Straße und er antwortet: „Es gibt wohl immer noch Leute, die glauben an die Wiedervereinigung.“ Ich weiß noch genau, wie ich damals, mit Mitte zwanzig, den Kopf geschüttelt habe, über diese mir damals absurd scheinende Hoffnung. Ich war mit diesem Kopfschütteln wohl im Einklang mit den meisten Menschen meiner Generation. Wir hatten gelernt: Die deutsche Teilung ist eine unumstößliche Tatsache. Menschen, die ernsthaft von der Vereinigung beider deutscher Staaten sprachen, schienen Ewiggestrige. Das war nur wenige Monate vor dem Mauerfall. Und als das scheinbar Udenkbare geschehen war, wunderte ich mich über meine frühere Selbstsicherheit. Es war, als ob auch in meinem Kopf eine Mauer fallen musste. Eine Mauer, auf der stand: „Es bleibt alles so wie es ist. Es passiert nur das, was alle denken.“ Mir wurde mit einem Schlag bewusst, wie begrenzt unser Denken, unsere Vorstellungskraft ist. Wie unsere Erziehung, wie der Geist unserer Zeit unser Denken eingrenzt, uns weis macht, dass die Welt genauso sein muss, wie wir gelernt haben, sie uns vorzustellen und zu bewerten. Später habe ich diese Erfahrung, in den Worten des Propheten Jesaja wiedergefunden, der es so ausdrückt: „Gott spricht: ... meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, ..., sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“ (Jesaja 55,8-9). Die Worte des Jesaja lehren mich eine gesunde Distanz zu dem, was ich heute für unumstößlich wahr und richtig halte, und was morgen vielleicht schon längst von gestern ist. Die Grenzen meines Denkens sind nicht die Grenzen der Welt. Und sie sind auch keine Grenzen für Gott und sein Wirken. Er wirkt auch da, wo ich ihn nicht sehe. Er ist da, auch wenn ich ihn nicht erkenne. Er kann selbst da Wege finden, wo ich nur verschlossene Türen wahrnehme. Wo ich nur Sackgassen und Endstationen erblicke, arbeitet er schon längst an einem neuen Anfang.